

mäßig ablassen zu können, baute man Treibseen (Schwallungen), die in der Hauptsache dazu dienten, Wasser zur Verstärkung des Floßbaches während der zuvor bekanntgemachten Floßzeit abzugeben. Während und hauptsächlich nach der Floßzeit suchten die mit langen Wasserstiefeln und langen Hacken versehenen sogenannten Treibknechte die beiderseitigen Ufer ab und verbrachten das Holz, das durch die Schwellwasser auf das Land geworfen wurde, wieder in die Flussströmung. Das Auffangen des Holzes am Bestimmungsort geschah mit Rechen, die in schiefer Richtung quer durch den Fluss gelegt wurden. Sie leiteten das Holz in die anschließenden Kanäle und Schutzteiche, von wo es ausgezogen und auf Lagerplätze, den sogenannten Holzgärten, zum Trocknen aufgesetzt wurde."

Die Wildflößerei von Scheiterholz war im ganzen Lande verbreitet, vor allem auf dem Kocher, der u. a. den Bedarf der Saline Hall herbeizubringen hatte; auf der Rems, zu deren Verstärkung über die Wieslauf der Ebnisee gestaut wurde; auf der Erms, deren Holz mit Hilfe einer Rutsche aus Eisen von der Albhöhe zu Tal schoß, erst bei Urach, später bei Seeburg. Die Langholzflößerei aber war, mit Ausnahme einer kurzen Strecke auf Iller und Donau, bei uns auf den Schwarzwald beschränkt; sie ist mit dem Ausbau der Industriewerke, Straßen und Eisenbahnen erloschen und von all den vielerlei Holzkompanien und Gesellschaften ist heute nur ein Name lebendig, das ist die Murgschifferschaft in Gernsbach, die wohl die älteste aller Schifferschaften gewesen ist, d. h. der Zusammenschlüsse der „Holzherren“, der Waldbesitzer, die sich Schiffer nannten, im Gegensatz zu den Flößern. Sie schifft heute nicht mehr und flößt nicht mehr, aber sie hat einen Waldbesitz, an dem auch der Staat Anteil hat, der zu den holzreichsten und zugleich schönsten Waldgebieten in ganz Deutschland sich rechnen darf. Die Bezeichnung „Holländer“ für Stämme bestimmter Länge und Zopfstärke ist dem Schwarzwälder heute noch geläufig.

Näheres u. a. bei:

Sebastian Blau, Rottenburger Hauspostille, 1946;
(Gwinner), Der Schwarzwald in forstwirtschaftl. Beziehung, 1833;

K. F. V. Jägerschmid, Das Murgthal, 1800;

Karl Luttenberger, Untersuchung über die Flößerei auf dem Neckar und seinen Nebenflüssen, 1904;

Min. Abt. für Straßen- und Wasserbau, Verw.-Bericht 1895/97;

W. G. Moser, Forstarchiv, Band 7, Ulm 1790.



Das Schuhmicheles-Kreuz

Im Staatswald des Forstamts Reichenberg steht im Distrikt VI „Backnanger Wald“, Abt. 5 „Kirchweg“, in einer Fichtendickung nahe dem ehemaligen Kirchweg von Zell nach Backnang ein altes Steinkreuz. Über das Kreuz, auf dessen einen Seite eine Schuhsohle und ein Messer, auf der anderen eine Schäferschuppe eingemeißelt sind, erzählt man sich folgende Geschichte:

Vor einigen hundert Jahren ging eines Abends ein Schuster aus Backnang, welcher in Zell arbeitete, nach Hause und benützte dazu den ehemaligen Kirchweg von Zell nach Backnang. (Daher der heutige Abt.-Name.) Ein Schäfer lauerte ihm im Walde auf, um ihn zu berauben; er wußte, daß der Schuster Geld bei sich führte. Es kam zu einem Handgemenge, bei diesem wurde der Schäfer von dem sich mit einem Messer wehrenden Schuster getötet, worauf des Schäfers Hund wiederum den Schuster angriff und abwürgte, so daß die beiden Männer tot nebeneinander zu liegen kamen.

An der Stelle wurde das Stühnekreuz errichtet. Der Platz führt im Volksmund den Namen „Schuhmichele“ (vielleicht hieß der Schuster Michel?).

W. Hudelmaier